

einer Geige, die sie in der Familie entdeckt hatte. Der Name, immerhin, war korrekt geschrieben, das lateinische „Faciebat“ (hergestellt) ebenso. Nur beim Datum hätte der Fälscher ein Nachschlagewerk zu Rate ziehen sollen: 1776 war Stradivari schon 39 Jahre tot. Es gibt wohl Abertausende Stradivaris mit falschen Zetteln. Als eine Juri 1937, zum 200. Todestag des Meisters, in Cremona rund 2000 angeblich echte italienische Altgeigen begutachtete, erwiesen sich gerade 40 als historische Instrumente.

Kaum übersichtlicher ist der Handel. Die Business-Methoden vieler Händler passen wenig zu den erhabenen Kunstwerken aus Cremona, Verleumdung gehört nicht selten zum Geschäftsalltag. „Killing“ wird die Methode genannt, die Strad eines Konkurrenten schlechtzureden oder gar als Fälschung zu verunglimpfen.

Dann und wann wären Geigengeschäfte sogar ein Fall für den Staatsanwalt – wenn er von ihnen erführe. Immer mal wieder tauchen zwielichtige Kuriere in den Büros von Händlern mit Taschen voller Bargeld auf, um ein Geschäft abzuwickeln. Den Finanzämtern und Strafermittlern ist es so kaum möglich, den Weg der Geigen und des Geldes zu verfolgen.

Es sind nur drei Händler, die weltweit den Ton angeben: Bein & Fushi in Chicago, Beare's in London und eben Machold. Ein paar kleinere ranken sich um die Großen und versuchen, ab und an mitzuspielen im Geschäft mit den Millionengewinnen.

Besuch bei Geoffrey Fushi, 63, einem der großen alten Männer des Geigenhandels; sein Partner Robert Bein, ein unumstrittener Experte, ist im Februar gestorben. Fine Arts Building in Chicago, erste Lage am Michigan-See mit Blick auf den Grant Park.

Fushi ist ein kleiner, unersetzter Mann großen Ausmaßes, er trägt feinsten Zwirn und Krawatte. Und er ist einer der wenigen Menschen, die allein mit ihrer Fußbekleidung demonstrieren können, wie unabhängig sie vom Urteil anderer Leute sind. Fushi trägt rote Cowboystiefel zum

\* In der Bein & Fushi-Firmenzentrale in Chicago.

## Der Wiener Violinenkrieg

Die Schauspielerin Kyra Sator und der Geigenhändler Dietmar Machold streiten um 21,3 Millionen Dollar. Einer lügt – aber wer?

Der Fall, den das Wiener Handelsgericht entscheiden soll, ist zumindest in der europäischen Rechtsgeschichte ohne Beispiel: Die österreichische Schauspielerin und Drehbuchautorin Kyra Sator, 41, hat Geigenhändler Dietmar Machold, 58, in einem Zivilprozess auf die Zahlung von 21,3 Millionen Dollar verklagt – weil der Deutsche vier Violinen in diesem Wert unterschlagen habe. Machold weist die Vorwürfe als „absurd und völlig frei erfunden“ zurück.

Es geht um Meisterwerke der Geigenbaukunst. Zwei stammen von Antonio Stradivari, die anderen von Giuseppe Guarneri del Gesù. Sie verließen deren Werkstätten in den Jahren 1688 bis 1741, sie sind zwischen 3,8 und 6,5 Millionen Dollar wert.

Sator behauptet, sie habe Machold sieben wertvolle Celli aus der Sammlung ihres verstorbenen Großvaters angeboten. Machold habe nicht bar bezahlen wollen, sondern ihr im Tausch vier Violinen offeriert. Sie habe die Geigen bekommen, in seinem Safe aufbewahren lassen – und nie wiedergesehen.

Die Hauptrolle im Prozess wird ein sonderbares Dokument spielen, das Sator wie ein Trumpf-As präsentiert: ein „Safe Keeping Receipt“, die Bescheinigung über die Verwahrung von Instrumenten in Macholds Tresor. Machold bestreitet die Echtheit nicht. Tatsächlich attestiert Machold der Schauspielerin darin, von ihr „ermächtigt“ worden zu sein, Interessenten die zwei Stradivaris und die zwei Guarneris zu zeigen. Und: Sator sei die „alleinige und uneingeschränkte Nutznießerin dieser Violinen“.

Vorteil Sator, so scheint es. Hat Machold damit nicht dokumentiert, dass die vier wertvollen Geigen ihr Eigentum sind – und er sie nur aufbewahrt?

Machold präsentiert eine andere Version: Er habe Sator 2003 kennengelernt, sie als Repräsentantin ausgewiesen und mit ihrer Hilfe „ein bisschen tricksen wollen“. Der Trick funktioniert so: Sator konnte mit dem Safe Keeping Receipt, ohne es explizit zu formulieren, den Eindruck erwecken, dass ihr die vier Violinen gehörten. „Instrumente, die man selbst geschätzt hat, sind leichter zu diesem Preis zu verkaufen, wenn ein anderer als Verkäufer auftritt“, sagt Machold. Das sei „absolut legal und üblich in der Branche“.

Klar ist, dass einer lügt. Und zwar mit krimineller Energie.

Aber wer? Das Gericht muss klären, ob Sator wirklich vier Geigen gegen sieben Celli aus Opas Nachlass getauscht hat – und ob es tatsächlich eine so wertvolle Sammlung gab.

Sators Glaubwürdigkeit schwächt. Denn parallel zu dem Zivilprozess ist vor dem Wiener Landesgericht ein Strafverfahren gegen sie anhängig. Sator muss sich wegen des Verdachts auf gewerbsmäßigen Betrug verantworten. Sie ist angeklagt, fünf Geschädigten insgesamt 510 000 Euro abgeluchst zu haben. Stets soll sie laut Anklageschrift „ihre schauspielerischen Fähigkeiten“ eingesetzt haben, um den Eindruck zu erwecken, sie besitze Geigen im Millionenwert und benötige Überbrückungskredite bis zu deren Verkauf.

Auch in diesem Verfahren spielt Macholds Safe Keeping Receipt eine bedeutende Rolle. Sator, so die Anklage, habe es präsentiert, um sich „wider besseres Wissen als Eigentümerin der Geigen“ auszugeben. Mal habe sie auch von Opas Geigensammlung gesprochen. Die Beschuldigte bestreitet alle Vorwürfe energisch.

Was die Wiener Staatsanwaltschaft ihr in der Anklageschrift zur Last legt, wäre für Sator, wenn es stimmt, vernichtend: „Die Beschuldigte blieb – sieht man von einer wenig aussagekräftigen, eidesstattlichen Erklärung ihres Vaters ab – jeden Nachweis schuldig, dass sie tatsächlich jemals eine Sammlung wertvoller Instrumente ihr Eigen genannt“ hat.



Klägerin Sator  
Vor Gericht



JOHN GRESS (L.); HERBERT PFARRHOFER (R.)